

Gemeinnützige Blätter

(Zur vereinigten Ofner und Pester Zeitung.)

1828.

LXXXII.

12. Oct.

Entsetzlich ist's, und dennoch läßt sich's sagen,
Und wird's gesagt von manchem Lamerlan:
»Den Blis, der schuldlos mir den Freund erschlagen,
Auch ich darf schleudern, wenn und weil ich's kan.«
Wer mag dann um ihr Recht die Macht befragen,
Ist dieses nicht dem Herzen unterthan?
D laßt uns diese Oberherrschaft pflegen!
Sonst stirbt die Welt an Lamerlan'schen Schlägen.

Hassan Bey. Savary erzählt in seinen Memoiren: »Hassan Bey, der zur Zeit der französischen Expedition in Ober-Aegypten herrschte, hatte in den Diensten Ali Bey's, des Hauptes der Mamelucken von Cairo, gestanden, als dieser in einem kleinen Gefechte verwundet, und durch Murad, seinen Mitbewerber um die Herrschaft, ermordet wurde. Hassan Bey, treu seinem Herrn, schwur, ihn zu rächen; aber er wurde geschlagen und wußte sich nicht anders zu retten, als daß er vom Schlachtfelde, in der Nähe von Cairo, in das Serail seines Feindes floh, und bei der ersten Gemahlin desselben Schutz suchte. Die Gesetze der Gastfreundschaft sind im Orient geheiligt. Die Sultantin nahm den Flüchtling auf, schrieb an Murad, ihn davon zu benachrichtigen, und verbot ihm zugleich, sich dem Serail zu nähern, bevor er Hassan das Leben geschenkt. Murad Bey antwortete auf der Stelle: er gestehet Hassan zwey Tage zu, um für seine Sicherheit zu sorgen, nach dieser Frist aber werde er das Serail angreifen. Hassan empfing diese Nachricht, ohne eine Bewegung zu verrathen. Schon sah er durch die Falousien Murad's Mamelucken, die im Hinterhalte lagen, um sich seiner zu bemächtigen. Einer derselben war an eine kleine Nebenthüre gelehnt, die in

eine krumme enge Straße ging; über der Thüre war ein hölzerner Balkon, nach orientalischer Art mit Jalousien umgeben. Hassan nahm die Rissen, mit denen der Balkon bedeckt war, hinweg und stellte sich darauf. Eine einzige Anstrengung und der Balkon war gebrochen; er stürzte sich, den Dolch in der Hand, auf den Mamelucken, tödtete ihn, bestieg sein Pferd, und rettete sich darauf, indem er verhängten Zügels durch die Wüste nach Suez jagte. Dort ließ er sich durch Araber zum Hafen geleiten, und angekommen begab er sich an Bord einer Caravelle, die Murad Bey gehörte. Er schrieb diesem, daß er zu Suez sey, und bitte ihn um die Caravelle, damit er nach Mecca abfahren könne, wohin er sich zurückziehen wolle. Murad antwortete ihm, „er gebe ihm die Caravelle, aber bloß zur Uiberfahrt, und wünsche ihm glückliche Reise.“ Zu gleicher Zeit befahl er jedoch insgeheim dem Capitän, der ein Grieche war, Hassan zu erdrosseln und in's Meer zu werfen, sobald sie unrer Seegel wären. Hassan ahnte diesen Verrath, ließ sich's aber nicht merken. Den Morgen nach ihrer Abfahrt rief er den Capitän in seine Kammer und befragte ihn um den geheimen Befehl, den er erhalten. Dieser, sich entdeckt sehend und Hassan's Dolch auf der Brust fühlend, warf sich auf die Kniee und flehte um Gnade. Er bekannte Alles. Hassan, ohne sich im mindesten zu erhiben, sagte ihm: „Ich würde dir das Leben geschenkt haben, wenn du mir die Treulosigkeit Murad's bekannt hättest; aber du hast das Geheimniß zwey Tage bei dir behalten, und folglich es ausführen wollen.“ Mit diesen Worten stieß er ihn und seinen Lieutenant nieder. Der Pilot, überzeugt, daß ein Mann von sol-

chem Charakter nicht zu überwältigen sey, beeilte sich, ihn nach Mecca zu bringen. Dort angekommen imponirte der unverzagte Hassan dem Scherif so unwiderstehlich, daß dieser und der Handelsstand ihm eine bedeutende Contribution zahlte, durch die er in den Stand gesetzt ward, einige Parteygänger anzuwerben. Kaum war dieß geschehen, so schiffte er sich auf der nämlichen Caravelle wieder ein, und landete zu Koffeir. Von dort forderte er alle Mamelucken auf, sich mit ihm zu vereinigen, und zugleich gab er seinen Kaufleuten Auftrag, ihm andere, vom Kopf bis zum Fuß ausgerüstet, zuzuschicken. Bald hatte er zu Esneh am Nil 200 Mann vereinigt. Nun schrieb er an Murad; er warf ihm seine Treulosigkeit vor, forderte ihn zum Kampf heraus, und verlangte seine Güter zurück, die eingezogen worden waren. Murad, überrascht, war froh, mit ihm unterhandeln zu können; und da Hassan kein besonderes Verlangen trug, nach Cairo zu gehen, so nahm er den Vorschlag Murad's an, der ihn zur Entschädigung für seine Ansprüche als Beherrscher von OberAegypten, von Esneh bis zu den Katarakten, anerkannte. Als Murad dann von den Franzosen geschlagen und aus UnterAegypten vertrieben wurde, warf er sich in die Arme seines alten Nebenbuhlers, der, ohne ein Wort des Vorwurfs, seinen Feind bei sich aufnahm, und, statt ihn zu verderben, wie in seiner Macht stand, seine Gefahren theilte, indem er sich mit ihm gegen die Franzosen vereinigte.“

Anekdoten. Friedrich der Große. Der berühmte französis. General Marquis Bouillé hatte i. J. 1785 die österr. Revenen in Böhmen und die preußischen in Schlessien besucht. Joseph II.

sowohl, als Friedrich, zeichneten den Militär von Geist und Erfahrungen aus und luden ihn zu ihren Tafeln. Bei Friedrich geschah dies öfters; und Bouillé erzählt: „Während der Tafel in Neisse sagte der Monarch mehr als einmal zu mir: „Hier ist volle Freyheit, wie wenn wir im Wirthshause wären.“ In Breslau war die Tafel zahlreicher als in Neisse. Bei einem der Diners war der König sehr aufgeräumt und scherzhaft. Der Abbé Bastiani war mit von der Gesellschaft, und seine Reden waren ebenfalls höchstwitzig. Wir waren länger als vier Stunden bei Tische; da befahl den Abbé ein so dringendes Bedürfniß, daß er aufstand. Friedrich fragte ihn: „Wo gehen Sie denn hin, Abbé?“ Dieser antwortete: „Ich kan es nicht mehr aushalten.“ „Aber,“ entgegnete der König, „warum machen Sie es nicht wie ich?“ „Oh, Sire, (war die Antwort), weil bei Ew. Majestät Alles groß ist, sogar die Blase.“ Es folgte ein allgemeines Gelächter. (Der König war damals 72 Jahre alt; und B. sagt: „Er war von kleinem Wuchs, und ging sehr gebückt, auf einen Krückenstock sich stützend. Er trug einen ziemlich abgenutzten blauen Rock mit Schößen, silbernen Knöpfen, rothen Aufschlägen und Kragen, eine gelbe Tuchweste, schwarze Beinkleider, sehr weite und schmutzige Stiefeln, die ihm bis über das Knie gingen; sein Degen mit kupfernem Gefäß ragte hinterm Rockschoß hervor. Ferner trug er eine ziemlich schlecht frisirte Perücke mit einem langen Zopf, einen einfachen Hut mit Federn, die vom Alter grau geworden waren. So gekleidet war er das ganze Jahr, die Ceremententage bei Hofe ausgenommen, wo er, wie man mir sagte, mit schwarzen über den Knien aufgeroll-

ten Strümpfen, ein rosenrothes oder himmelblaues Kleid anzog, denn diese Farben liebte er sehr. Spanischen Tabak schnupfte er viel; Gesicht und Kleider waren immer damit bedeckt.“ — Der Graben, und die Pfeife. In Frankreich ereignete sich Folgendes: Ein Bereiter gerieth mit seinem Pferd auf einer Chaussee in den Graben, und verfiel also in eine Polizeystrafe von einem Thaler. Der Chausseewärter bestand darauf, daß der Bereiter zum Einnehmer müsse, und so geschah es. Dieser nahm ein Protokoll auf, und das Pferd in seinen Stall, weil der Bereiter keinen Thaler bei sich hatte, und somit ging dieser zu Fuß nach Hause. Das Pferd gehörte einem General, welcher auf die vernommene Erzählung des Bereiters, da der Reitknecht gerade nicht anwesend war, einen Gensd'armen hinausreiten ließ, das Pferd zu holen und den Thaler Strafe zu bezahlen. Als nun der Einnehmer die Quittung geschrieben, und der Gensd'arm das Geld hingezahlt hatte, welches zu den Polizeystrafen berechnet wird, und dem aufpassenden Chausseewärter den Denuncianten-Antheil bringt, sagte der Einnehmer recht artig, nun wolle er ihm auch das Pferd, dem es im Stalle an nichts gefehlt, selbst dort übergeben. Als der Einnehmer im Stalle war, und das Pferd losband, um es dem Gensd'armen zu überliefern, nahm dieser den Zügel unter den Arm, und dem Einnehmer ganz ruhig die brennende Pfeife mit den Worten aus dem Munde: „Mein Herr Einnehmer, und das kostet zwey Thaler.“ Und er mußte sie zahlen. Der Gensd'arm ritt nun das Pferd nach Hause, und der Einnehmer wird so bald nicht wieder mit der brennenden Pfeife in den Stall gehen.

Andeutung. Unter der Uberschrift „Neue
 und wohlfeile deutsche GasErleuch-
 tung“ enthält ein Berliner Blatt Folgendes
 aus Berlin, 29. Sept. „Allen Naturforschern
 und Scheidekünstlern ist bekannt, daß in jedem
 sicht- und unsichtbaren Körper Wärme und Licht-
 stoff vorhanden ist. Diese Ueberzeugung hat in
 neueren Zeiten zu verschiedenen, für die mensch-
 liche Gesellschaft äußerst vortheilhaften Entdeckun-
 gen und Erfindungen, Unlaß gegeben. Seitdem
 Prof. Volta in Padua die brennbare Luft (Hy-
 drogen) aus den Sümpfen entwickelte, wodurch
 die Erscheinung der Irlichter und anderer Me-
 teore erklärt, auch die Luftschiffahrt erfunden
 ward, seit dieser Zeit führte diese Luftkenntniß
 auch zur Erfindung des Gaslichtes. Das Mate-
 rial, die Steinkohlen, aus welchen man dieses
 dazu erforderliche Gas bisher entwickelte und die
 dazu nöthigen kostbaren Leitungsröhren, standen
 allerdings der Verbreitung einer so wohlthätigen
 Erfindung bisher noch im Wege, und es war zu
 wünschen, daß ein wohlfeiler, überall zu haben-
 der Stoff entdeckt werden möchte, um die Mit-
 theilung dieser Wohlthat allgemeiner zu machen.
 Eine solche Entdeckung ist endlich einem unserer
 Mitbürger, dem chemischen Fabrikanten Hn
 Reinmann, auf's vortheilhafteste gelungen. Aus
 allen menschlichen Abfällen, die man in großen
 Städten oft in benachbarte Flüsse zu schütten
 pflegt, und deren Bestandtheile in den Wohnun-
 gen lästig sind, hat derselbe das zweckmäßige
 Mittel gefunden, ein schönes reines Licht,
 das dampffrey und geruchlos ist, darzustellen.
 Die Bereitung dieses brennbaren Gases ist ein-
 fach, durchaus gefahrlos, und kan sowohl in je-
 der Haushaltung als auch zur Erleuchtung der

Straßen in den Städten ohne allen Nachtheil angewendet werden. Die Kosten des Materials werden durch dessen Ueberfluß und eine tägliche Vermehrung, außerordentlich vermindert. Einen äußerst gelungenen Versuch hat der genannte Hr. Reinmann in der hiesigen königl. Eisengießerey, durch Entwicklung aus erwähnten Abfällen, in Gegenwart von Naturkennern und anderen einsichtsvollen Herren, zweymal mit großem Beifall ausgeführt. Daß ihm von der Behörde hiesiger königl. Eisengießerey erteilte Zeugniß ist eben so wahr, als es für die nothwendige Unterstützung einer solchen durchaus wichtigen Entdeckung spricht. Das Residuum, nachdem das brennbare Gas aus den Abfällen entwickelt worden, liefert noch verschiedene andere Erzeugnisse von Salzen *ic.* und endlich noch einen der nahrhaftesten Düngerstoffe.“

KunstDenkw. Aus England, 26. Sept.
 „Das MusikFest in York, das mehrere Tage dauert, hatte am 24. Abends schon über 10,000 Pf. St. (über 100,000 fl. C. M.) eingetragen. Mad. Catalani erhält für ihr dortiges Engagement 600 Pf. St.“ (Der Zufluß von Fremden war so groß, daß die HausInhaber für 2 Schlafkabinette und ein anständiges Wohnzim mer 25 Guineen (über 250 fl. C. M. auf die Woche verlangten.) — Aus Rom, im Juli d. J. Der in No LXXIX dieser Bl. erwähnte Reisende sagt: „Unter den Compositionen, welche herkömmlicher Weise in der zweyten Vesper in der Peterskirche gesungen werden, steht das in Rom für classisch gehaltene *Laudate, pueri, Dominum!* von Guglielmi obenan; ein Stück, welches, nebst dessen in der Charwoche in ebenderselben Kirche gesungenem *Miserere* für die beste KirchenCom-

position dieses Meisters gehalten wird. Das Herz jauchzt einem vor Freude, dieses Stück, zu welchem jeder einzelne Sänger Liebe und Achtung mit in die Kirche bringt, und es also auch mit Liebe und Achtung ausführt, besonders wenn unter den 4 SoloStimmen der Sopran erträglich ist, von 100 römischen Kehlen, von 2 vortrefflichen Orgeln, und von 6 ebenso vortrefflichen Contrabässen vortragen zu hören. Dieses Jahr war die Wahl des Sopranisten auf den natürlichen DiscantSänger der PetersKirche gefallen. Dieser junge Mann, der jetzt 26 Jahre alt ist, einen Bart und Weib und Kinder hat, ist ein Phänomen, wie es die Natur vielleicht nur alle Jahrhunderte, oder auch noch seltener hervorbringt. Er singt mit natürlicher, keineswegs Füstel-Stimme bis in's zweygestrichene C, ohne daß sich in seinem Organe, welches überhaupt mehr den Klang einer weiblichen als Castraten-Stimme hat, in der Tiefe ein anderes, etwa Alt-, noch weniger TenorRegister verspüren ließe.“

Miscelle. Bei der dießjähr. Vertheilung der IndustriePreise im Württemberg'schen am 27. Sept. erhielt den mechan. Preis (40 Duc. und eine silb. Medaille) der HofMechanicus Eberbach wegen seiner Erfindung „Thurmglöcken durch Stahlstäbe zu ersetzen, welche nicht nur ihren glöckenähnlichen Schall weit verbreiten, sondern auch viel wohlfeiler und dauerhafter sind, als die Glöcken.“

N. b. In No LXXXI dieser Blätter, erste Seite, S. 8 von unten, muß es heißen: 1222. (In einigen Exemplen steht fehlerhaft 1822.)

C h a r a d e.

Wenn man ein Paar Laute sprach,
Immer folgt's dem ersten nach.

Log. No 81. Kaufe. Frau.